

1000 Jahre Linden – Predigt am 16. September 2007
von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

Predigttext:

„Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben!

Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben hättet so groß wie ein Senfkorn, dann könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und versetze dich ins Meer! und er würde euch gehorchen.“ (Lukas 17, 5+6)

Liebe Festgemeinde,

1000 Jahre Linden wird gefeiert – mit allem, was dazugehört. 1000 Jahre wechsellvoller Geschichte, die die Struktur des Ortes geprägt haben und sich in Lindens Antlitz schon rein architektonisch widerspiegeln.

Heute gehört Linden zu Wolfenbüttel, ist ein Stadtteil geworden – mit der Lindenhalle und einer eigenen Autobahnabfahrt. Das hat Tradition, denn auch schon früher war das Dorf verkehrstechnisch gut angebunden und lag keineswegs verschlafen abseits des Weges, sondern an der großen Handelsstraße, die von Braunschweig über Wolfenbüttel und Halberstadt nach Leipzig und Erfurt führte. Schon damals führt die Straße, die man sich wohl als groben Feldweg vorstellen muss, an der Kirche vorbei, die am 13. November 1118 auf dringendes Bitten der Priorin vom Stift Steterburg und des Bischofs von Hildesheim gegründet wurde und den damals wie heute eher seltenen Namen St. Briccius erhielt.

Was mag die beiden Kirchenleute zu solchen dringlichen Wünschen veranlasst haben? Wuchs der Ort zu schnell oder brauchte das christliche Pflänzchen Stütze und sichtbare Vergewisserung? Tat es Not, an der Straße, Orte der Einkehr und der Zuflucht zu haben – ähnlich den heutigen Autobahnkirchen? Oder hatten die Lindener nur mächtige Fürsprecher vorgeschickt, um endlich eine eigene Kirche zu haben und so dem gewachsenen Selbstbewusstsein des Bauerndorfes Ausdruck verleihen zu können?

Was auch immer. Der Bitte wurde nachgegeben und eine Kirche gebaut, deren romanischer Turm noch heute an die Zeit der Gründung erinnert. Gleich zu Beginn wurde hier eine eigene Pfarrstelle eingerichtet, die man sich aber durch die Zeit immer mal wieder mit Halchter teilte – je nachdem, wie weit sich der Weg zwischen den beiden Orten anfühlte.

Zunächst war man gut katholisch. Aber die konfessionellen Streitigkeiten der Reformationszeit brachten auch in das hiesige Pfarrhaus einigen Wirrwarr, denn 1551 ließ Herzog Heinrich der Jüngere den amtierenden Kollegen einer theologischen Prüfung unterziehen, ob er denn auch nach wie vor ordentlich katholisch wäre und musste feststellen, das dem offenbar nicht so war. Ihr Herr Vorgänger, liebe Frau Bleich, musste dem protestantischen Irrtum abschwören und sich dem Willen seines Landesherrn beugen. Doch wenige Jahre später wehte unter Herzog Julius ein anderer – evangelischer – Geist. Nunmehr galt es, protestantische Rechtgläubigkeit nachzuweisen und wieder geriet das Examen des Lindener Stelleninhabers nicht zur Zufriedenheit: „Dieser Pfarrer hat gar übel respondiert und wartet, ob er uf der Pfarr bleibt oder nich“ heißt es über ihn in der Lindener Dorfgeschichte. Und es blieb noch eine ganze Weile dabei: in Linden wurde „durchaus nicht nach den Grundlagen geantwortet.“¹

Glücklicherweise steht und fällt damit nicht alles. Die Kirchengemeinde Linden jedenfalls hat Zähigkeit bewiesen und - wenn nötig - Turbulenzen überstanden. Und erst recht in den jüngsten Visitationsunterlagen des vergangenen Jahres ist nicht zu übersehen, dass Sie hier auf einem guten Weg, wenn auch immer mal wieder am Anfang, sind.

Es hat mir imponiert, von den gemeinsamen Projekten mit der Peter Räuber Schule zu lesen und ich habe mich an den verschiedenen Samenkörnern gefreut, die hier in den Boden gelegt, gehegt und gepflegt werden. So ist gerade in den letzten Jahren hier eine lebendige Gemeindegemeinschaft gewachsen, in der Gottesdienste, Familien, Kinder und soziale Aspekte im Mittelpunkt stehen und man gemeinsam danach sucht, neue Ideen und Entwicklungen in der kirchlichen Landschaft für diese Gemeinde fruchtbar zu machen.

1000 Jahre also fast – sind Menschen hier zum Gebet zusammengekommen, wurden christlich getauft und haben Gemeinde gebaut. Das ist allemal ein Grund zur Freude und zum Dank.

Umso verblüffender mag im ersten Augenblick der Predigttext klingen, der über diesem Tag steht, denn wir hören aus dem Lukasevangelium:

Und die Jünger sprachen zu Jesus: Stärke uns den Glauben!

¹ Hauck, Maria, Geschichte des Dorfes Linden, Wolfenbüttel 1993, S. 115.

Der aber sagte: Wenn ihr Glauben hättet so groß wie ein Senfkorn, dann könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und versetze dich ins Meer! und er würde euch gehorchen.

Ein bisschen erinnert dieser Text an die Gründungsgeschichte der Lindener Kirche. Da hatte man den Bischof von Halberstadt gebeten: Stärke unseren Glauben, bau uns dort eine Kirche hin. Es scheint, als könnte man nie genug davon haben – selbst wenn man dem Glauben, so wie die Jünger oder vielleicht auch die Steterburger Priorin sein ganzes Leben gewidmet hat. Immer wieder nagt der Zweifel, ob unser Glauben nicht eigentlich blass und schal ist, ob er trägt, wenn es darauf ankommt und warum in aller Welt, er auf andere nicht so ansteckend wird, wie es doch sein müsste. Da transportiert diese Bitte „**Stärke uns den Glauben!**“ die uralte – in der Reformation wiederentdeckte - Einsicht, dass es uns nicht per Willenskraft und Anstrengung gelingen wird, zu glauben, sondern dass es Gottes Gnadengabe ist, wenn er uns Glauben schenkt.

Ich höre in der Bitte der Jünger eine vertraute Sehnsucht. Am Anfang manches Gottesdienstes singen wir genau das in dem wunderbaren Lied „Tut mir auf die schöne Pforte“, denn da heißt es ja:

„Stärk in mir den schwachen Glauben / lass dein teures Kleinod mir / nimmer aus dem Herzen rauben / halte mir dein Wort stets für/ dass es mir zum Leitstern dient
und zum Trost im Herzen grünt.“

Nicht Ungewöhnliches also, von dem Lukas da berichtet – im Gegenteil. Aber Jesus bürstet seine Freunde ziemlich unwirsch ab: „**Wenn ihr Glauben hättet so groß wie ein Senfkorn, dann könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Reiß dich aus und versetze dich ins Meer! und er würde euch gehorchen.**“

Ein starkes Bild, das alles relativiert, denn unmissverständlich teilt Jesus mit: Auf die Stärke des Glaubens, auf seine Farbigkeit, Originalität oder Widerstandskraft kommt es nicht an. Das Einzige, was zählt, ist das „ob“.

Wenn ihr nur überhaupt glaubt...

Wenn ihr nur grundsätzlich bereit seid...

Vielleicht klingt Ihnen das jetzt zu wenig, denn genau das ist es ja: Sie möchten hier nicht nur Leute, die Kirche im Prinzip in Ordnung finden, sondern solche, die in die Gottesdienste kommen, die ehrenamtlich mitarbeiten wollen und bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, die mit ihren Kindern beten und nicht vor der Kirche warten, wenn die Konfirmanden hinein müssen....

Das kann ich gut verstehen. Es geht mir auch so. Umso entlastender ist es zu hören:
Egal, wie klein der Glaube ist – er reicht immer aus, unsere Welt zu verändern.
Wo Gottes Geist gesät wird, bricht auch sein Reich an – mitten unter uns.
Hier in Linden.

**Und der Friede Gottes, der höher ist als alles, was wir denken und glauben
können, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.**